

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 25

Rubrik: Aus Zürcher Lichtspieltheatern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Drama“ erst beginnt — um das Wesen jener uns nun nicht mehr rätselvollen Schönheit erfassen zu können. Als Dädalus seinen Thaumatrophen drehte, wollte er nicht ein dramatisches Erlebnis genießen, sondern seine Sehnsucht befriedigen, doch einmal ein bewegtes Bild zu sehen. Bewegtes Bild! Diese Worte schließen alles ein: nicht festgelegte Werte allein vereinigten sich zu dem schönen ganzen, sondern festgelegte und von einem beweglichen Körper gezeichnete, langsam entstehende Linien treiben hier ihr schönes Gegenspiel. Was aber sind diese entstehenden Linien anders als Bewegung? Und so können wir denn alles zusammenrafen in dem Ausspruch: Unsere neue Kunst zeigt Bilder, die in schöner Bewegung schön aufkeimen und zu vollkommen schöner Entfaltung heranreifen. Das Wesen einer Kunst aber vermag nicht allein für sich zu bestehen; es bedarf eines Gefäßes, in dem es ruht, eines Mittels, durch das es sich offenbart. Der darstellende Künstler kann sehr wohl schwanken, ob er ein Kircheninneres oder eine Bauernstube malen soll, denn nicht das Objekt ist ihm die Hauptsache, sondern sein Farbenerlebnis, oder sein Gefallen an dem Helldunkel des inneren Raumes. Zum Träger der Schönheit des lebenden Bildes wird sich das Epos eignen, und zwar jenes Epos, in welchem der Mensch lediglich Staffage ist, um eine formenschöne Welt zu vervollkommen, oder wo er als Spiegel von bildnischer Phantasie geschaffene Schönheit auffängt und den Leser schauen läßt, wo er Mittler ist zwischen Dichter und Publikum. Man denke an Märchen der Gebrüder Grimm und Blechsteins, an gewisse Sagen, an Geschichten aus Tausendundeinenacht, auch an einige romantische Erzählungen von Jules Verne. Sowie aber das Innenleben eines Menschen als Kern in einem Dichtwerk ruht, ist dieses als Träger des lebenden Bildes durchaus unbrauchbar; dessen Gebietskreis ist zwar mit dem der bildenen Kunst nicht konzentrisch, doch deckt er sich teilweise mit ihm, wie ja alle Künste in ihrem Wesen in einander übergehen und keine scharfe Trennung erlauben. Und wenn wir nun unsere neue Kunst zwischen bildender Kunst und epischer Dichtung einreihen, so tun wir es nicht, um zu schachteln, sondern in der Absicht, damit noch einmal ihre Art zu kennzeichnen.

Alles dies ist natürlich nur ästhetische Theorie, eine Theorie jedoch, die nicht auf Hypothesen, sondern auf Tatsachen fußt, die aber auch nichts anderes sein will, als ein Gerüst, an dem sich die von Lebenssäften strotzende Pflanze praktischer Arbeit hinaufranken soll. Und deshalb kann man auch von ihren Gärtnern jetzt nur so viel sagen, daß sie Künstler sein müssen, die, der Natur ihrer Pflöglinge entsprechend, ein Reich beherrschen werden, das zwischen den Gebieten des bildenen Künstlers und des Erzählers liegt. — Werden sich Menschen finden, die liebevoll und geduldig genug sind, um als Gärtner dem hiermit gesteckten Samen Korn das grüne Leben an der Sonne zu schenken? Es gehört Selbstlosigkeit dazu; doch nicht zum ersten Male erwies es sich als wahr, daß stilles Verdienst mehr beglückt als lauter Ruhm.

Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

In der **Lichtbühne** eine Reihe interessanter italienischer Filme. Im „Schwarzen Kräuel“ (Cines) wird eine etwas phantastische Fabel geschickt zu Ende geführt mit tüchtiger Verfilmung eines verfallenen alten Schloßturmes. Im „Gelobten Land“ bleiben Ansätze zu wirklicher philosophischer Tragödie zwar in Skizzenheften stecken, doch die kräftige Eigenart des Problems (Kolonialeroberung) erweckt Achtung. Störend sind die englischen Namen, obschon Italiener gemeint; einmal bringt ein Wortfilm ein russisches Telegraphenformular. Wozu solche Vermummungen? Im allgemeinen darf man dies Opus aber sehr empfehlen; auch „Der Bankier“ (Cines) enthält neben sonst sehr verbrauchten Motiven einige gute Momente, ohne daß Cines hier ihre eigentliche Kunst erproben konnten. „Das Leben ein Spiel“, ein neuer Mitastop? Staffiert eine mehr als dürftige und abgedroschene Handlung mit prächtigen Bildern aus Offiziers- und Sportleben aus. Technische Ausfühung vorzüglich, mit Ausnahme eines höchst unnatürlichen Rosafolorits einer Szene, denn weder Abendrot noch Kaminfeuer geben solche Reflexe. Ziemlich unerfreulich wirkt „Das Recht auf's Dasein“ (Cifo) im **Apollo-Kino**, wo viel Verworrenheit sich mit ganz äußerlichen Effekten paart. Ein paar halbsbrecherische Tricks, wo teils auf Häuserkaminen, teils auf Eisenbahndächern herumgeklettert und sogar mit dem Leben des Darstellers (zugleich Verfassers) kühn gespielt wird — man muß den Mut bewundern —, fesseln immerhin. Vornehmer und poetischer rollt sich eine sehr locker gefügte Filmserie „Das Ende der amerikanischen Revolution“ (soll heißen: des Unabhängigkeitskrieges) in bunten Bildern ab. Die Handlung bleibt aber allzu dürftig. Dagegen muß man „Des Vientenants letzte Schlacht“ (**Zürcherhof**) warm loben, weil hier ein ganz neues Motiv (ein Indianer als amerikanischer Offizier) stark dramatisch und ergreifend zum Ausdruck kommt. Die Reiterei und Schießerei sind, wie gewöhnlich bei Bison- und Edison-films, tadellos. Diesmal ist es „Selig“. Wenig Freude hatten wir am „Geheimnis der Bärenschlucht“ (nicht übel! soll heißen: „des großen Steanbruchs“) im **Löwen-Kino**. Wir glaubten nicht, daß es etwas Unerträglicheres geben könne als ein Buch von Ohnet; nun wissen wir's: Verfilmung von Ohnet. Nur zwei gute Volksszenen, Verdienst der Regie und nicht des Autors, verdienen Anerkennung. Im **Merkatorium** erhalten wir die alten „Miserables“ auch „dem unsterblichen Meisterwerk von U. Hugo“. Dieser literarisch wertlose Schauerroman gewinnt entschieden durch Verfilmung, obschon eigentlich nur die Bagno-Szenen Anlaß zu Kino-Stücken geben. Ungemein lobenswert ist das Spiel der männlichen Hauptfiguren. Aus einem miserablen Buch wurde ein guter Film.

Karl Bleibtreu.